



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wirth, Max: Zur Statistik der Hausindustrie. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Statistik der Hausindustrie.

Von Max Wirth.

II.

Einer zweckentsprechenden Reformarbeit, durch welche angemessene neue Beschäftigungen ermittelt werden könnten, steht ein erst in neuerer Zeit aufgetauchtes und Mode gewordenes Vorurtheil im Wege, welches die Frauen überhaupt in ihrer Beschäftigung auf die Hauswirthschaft beschränken möchte. Die Anhänger dieser Richtung bewegen sich entweder in dem beschränkten Ideenkreise einer bestimmten Berufs-Classse oder überhaupt in so kleinstädtischen Anschauungen, daß sie die Bedürfnisse der Frauen in Beziehung auf Erwerb und Unterhalt im allgemeinen z. B. nach den Verhältnissen der Frauen und Töchter der Beamten beurtheilen. Die Vertreter dieser Richtung scheinen gar nicht zu wissen, daß bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein sämmtliche Frauen mit Ausnahme der reichen im Hause strickten und spannen und überhaupt gewerbliche Erzeugnisse herstellten, ja daß heute noch die große Mehrzahl der Frauen als Gehilftinnen des Haushaltungsvorstandes in dessen Berufsarbeit thätig sind, sei es daß sie, wie bei den Bauern, in der Landwirthschaft mithelfen, sei es daß sie gewisse Verrichtungen bei den Handwerken übernehmen, in Läden den Verkauf, die Buchführung oder die Casse besorgen. Es handelt sich also bei der umfangreicheren Einführung der neuen Hausindustrie nicht einmal um eine Radicalreform, sondern nur um einen Ersatz und um eine Nachhilfe in einer längst bestehenden, in ihren Verhältnissen nur etwas veränderten socialen Einrichtung.

Es muß anerkannt werden, daß bereits die Gesetzgebungen vieler Länder sich sowohl von diesem Vorurtheil freigehalten haben, als auch manche Staaten große Anstrengungen im Interesse der Einführung und Verbreitung der neuen Hausindustrie gemacht haben.

Bei der bekannnten Indolenz der Landbevölkerung muß in Beziehung auf die Verbreitung der neuen Hausindustrien der Regierung eine weitgehende Initiative zugewiesen werden. In manchen Fällen kann dieselbe im Interesse des allgemeinen Wohles sogar noch weiter gehen als die Pflege der Erziehung überhaupt, mit welcher die Pflege der Gewerbe eigentlich einen Hauptberührungspunkt hat. Es muß nämlich im Auge behalten werden, daß die Quelle des Nationalwohlstandes weniger im beweglichen und unbeweglichen Vermögen als in der Bevölkerung selbst liegt und daß das Nationaleinkommen durch sorgfältigere Erziehung, durch bessere technische und wissenschaftliche Ausbildung leicht um das Doppelte und Mehrfache gesteigert werden kann. Es läßt sich unter solchen Umständen leicht

begreifen, welche fruchtbaren Keime eine Regierung in ihr Land legen kann, wenn sie seiner Bevölkerung die bewährten gewerblichen Erfahrungen aller civilisirten Nationen sammelt und zugänglich macht. Die Wahl des für eine Gegend passenden Geschäftszweiges der neuen Hausindustrie muß einzelnen Unternehmern oder Menschenfreunden überlassen werden, allein die Bildungsmittel müssen vom Staat und der Gemeinde geboten werden, die Anregung muß von oben ausgehen.

Wir haben schon vor einem Jahr den Gedanken angeregt, wie nützlich ein Lesebuch für die Gewerbeschulen oder sogar für die Volksschulen sein würde, welches das Wesen der neuen Hausindustrie darlegen und damit die Schilderung der hauptsächlichsten bereits glücklich durchgeführten Hausindustrien in den verschiedenen Ländern Europas verknüpfen würde. Würde man damit die Schilderung der Laufbahn einiger großer Erfinder verflechten, die sich von der Pike auf emporgeschwungen — Vorbilder wie sie Smiles den Engländern geliefert hat*) — wer weiß wie manches schlummernde industrielle Genie durch solche Beispiele geweckt, erzogen und zu selbständigen Erfindungen und Unternehmungen gebracht, oder zur Einführung von Hausindustrien veranlaßt werden könnte. War doch der Begründer der Uhrenindustrie im Jura ein armer Bauernsohn! Wurde nicht erst in neuerer Zeit die Wiener Hut-, Schuh- und Kleiderfabrikation von kleinen Leuten zur Exportindustrie auf dem Weltmarkt erhoben? Nichts senkt fruchtbareren Samen in den Geist des Kindes als vorausleuchtende Beispiele.

Fassen wir das Wesen der neuen Hausindustrie zusammen so erhalten wir folgendes Bild:

1. Dieselbe zerfällt in Gewerbe, welche in den Städten, und in solche welche auf dem Lande betrieben werden.

2. Bei beiden Gattungen sind es entweder große Fabrikanten oder Großhändler, welche die Unternehmungen für eigene Rechnung führen.

3. Die ersteren lassen entweder nur Theile ihrer Erzeugnisse von den Arbeitern zu Hause anfertigen und verwenden dieselben dann zur Bervollständigung der in ihren geschlossenen Etablissements mittelst Maschine angefertigten Theile oder sie setzen die von den Arbeitern zu Hause gemachten Theile in ihren Anstalten zusammen. In dem einen Fall liefern sie das Material, in dem anderen seltnerem überlassen sie auch die Besorgung des Materiales den Arbeitern. Bei der Uhrenindustrie im Jura z. B. beschäftigen sich die Fabrikanten und Großhändler in der Regel nur mit der Zu-

*) Daß diese Idee nicht isolirt dasteht, zeigt der Umstand, daß das Buch von Smiles bereits in fast alle europäischen Sprachen übersetzt ist.

sammensetzung der von einzelnen Arbeitergruppen angefertigten Theile. Die Theilung der Arbeit ist dort so groß geworden, daß das Uhrengewerbe wieder in 120 specielle Beschäftigungen zerfällt, daß jeder Bestandtheil der Uhr von besondern Arbeitern gemacht wird und manche Theile sogar durch die Hände verschiedener Special-Arbeiter laufen. Bei der Textil-Industrie, wo sie sich auf Hausindustrie gründet, wird in der Regel das Garn von den Spinnereien oder den Großhändlern an die einzelnen Handweber, welche zu Hause arbeiten, geliefert. Die fertige Waare wird stückweise abgeliefert und sofort bezahlt, während der Unternehmer das Risiko des Verkaufes auf dem Markte übernimmt — bei den Tablettierewaaren (Zahnbürsten, Fächer, Kämmen etc. etc.) stellt der Hausindustrielle in der Regel das Product für eigene Rechnung her und verkauft es gegen baar an den Großhändler, welcher den Absatz auf dem Weltmarkt übernimmt.

4. In den Städten oder dicht bevölkerten Districten, bürgern sich in der Regel solche Gattungen von Hausindustrie ein, welche größere Kunstfertigkeit oder Theilung der Arbeit erfordern, welche complicirt sind, oder mannigfache Hilfsmittel brauchen. Dahin können wir z. B. zählen die Messer- und Werkzeug-Industrie in Sheffeld und Sohligen, die Herstellung von Kleidungsgegenständen in Paris, London, Berlin und Wien, die Spielwaarenfabrikation in Nürnberg und Paris. Hier sind es gewöhnlich Handwerksgehülften und kleine Meister, welche von Unternehmern, meist Großhändlern, beschäftigt werden. Dieselben müssen natürlich viel billiger arbeiten, als wenn sie ihre Producte selbst verkaufen würden, aber dafür haben sie kein Risiko zu tragen und genießen überdieß den Vortheil einer möglichst sicheren, ständigen Beschäftigung.

5. Von weit größerer Wichtigkeit und Bedeutung ist die auf dem Lande betriebene Hausindustrie, weil sie die Bestimmung hat, als Ersatz für die alte Hausindustrie, insbesondere für das Spinnen, zu dienen und weil sie überhaupt dazu bestimmt ist, die Ausnutzung der durch die landwirthschaftliche Beschäftigung nicht ausgefüllten Zeit zu bewerkstelligen. Sie dient so zur Vermehrung des Erwerbes, sei es, daß die Landwirthschaft oder die Hausindustrie als hauptsächlichliche Beschäftigung betrieben wird. Beide Beschäftigungen vereinigen sich deßhalb sehr gut, weil die landwirthschaftliche Verrichtung abhängig, die gewerbliche unabhängig von dem Wetter ist, so daß auf die letztere eben nur die bei der Landwirthschaft nicht verwendbare Zeit abfällt.

6. Beide Beschäftigungen bilden eine Art gegenseitiger Versicherung. Tritt in der Landwirthschaft ein schlechtes Jahr ein, so bietet der Ertrag der Hausindustrie, welcher dann auch größere Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, einen gewissen Ersatz; und stockt wegen schlechter Handelsconjuncturen der ge-

werbliche Verdienst, so hat die Familie aus der Landwirthschaft wenigstens das Nöthige, um sich vor Mangel zu schützen.

7. Durch die Hausindustrie kann die Thätigkeit sämmtlicher Familienmitglieder, auch der Kinder und Greise besser ausgenützt werden. Bei ihrem regen Nachahmungstrieb lernen die Kinder schon von der frühesten Zeit an spielend die nöthige Fertigkeit und können schon früh anfangen, in ihren von den Schulpflichten freien Stunden zum Verdienste der Familie beizutragen. Trotz der in der Schweiz strenge eingehaltenen Schulpflicht ermöglichen es Kinder von zehn bis zwölf Jahren schon täglich 40 bis 80 Pfennige zu verdienen. Statt einer Last, sind dort Großeltern oder kränkliche Verwandte eher von Vortheil, weil sie die kleinen Kinder überwachen und die leichteren Haushaltungsarbeiten besorgen können, während die Hausfrau im Felde, Garten oder in der Werkstätte mithilft. Die schwierigeren landwirthschaftlichen Arbeiten werden von den männlichen Mitgliedern der Familie verrichtet, bei der Ernte helfen alle Hände zusammen, während der Regen die Werkstätte bevölkert.

8. Ein wesentlicher Vortheil besteht in der außerordentlichen technischen Geschicklichkeit, welche sich eine solche Bevölkerung, bei der eine Hausindustrie eingebürgert ist, von Jugend auf durch das tägliche Beispiel unmerklich erworben und die von Geschlecht zu Geschlecht weiter vervollkommenet wird. Die gewerbliche Fertigkeit geht da gleich der Sprache spielend von den Eltern auf die Kinder über und wird ohne Lehrgeld unter der Bevölkerung ganzer Gegenden verbreitet, während junge Leute, die aus einer anderen Sphäre hincommen, dieselbe Uebung sich nur mit vieler Mühe, mit großem Zeit- und Kostenaufwand aneignen.

9. Der Hauptvortheil der Großindustrie, die Theilung der Arbeit, kann bei der Hausindustrie in eben so großem, vielleicht noch in größerem Maße durchgeführt werden, als in großen geschlossenen Anstalten.

10. Der Arbeitsertrag erhält eine größere Stetigkeit, was sowohl für die Arbeiter als für die Arbeitgeber von Nutzen ist. Durch die feste Ansässigkeit der Arbeiter wird ihr Interesse enger mit dem des Unternehmers verknüpft. Sie werden nicht gereizt, in günstigen Conjunctionen zu hohe Forderungen zu stellen, weil der Unternehmer sie in ihrem Hause aufsucht und es schwer ist ein neues Verhältniß anzuknüpfen, wenn das eine plötzlich gelöst wird. Auf der anderen Seite sind die Hausindustriellen durch ihre landwirthschaftlichen Vorräthe vor dem Loos bewahrt, von der Hand in den Mund zu leben und deshalb nicht genöthigt in unbillige Forderungen der Arbeitgeber zu willigen.

11. Da die Hausarbeiter nur nach dem Stück bezahlt werden können, so

Haben sie einen weit größeren Antrieb ihre Zeit vollständig auszunützen, ihre Geschicklichkeit auszubilden und ihre Production mit allen jenen neuen Vortheilen zu betreiben, welche sich ihnen darbieten. Dadurch erzielen sie auch wieder einen höheren Arbeitsertrag.

12. Die Hausindustrie übt sowohl in hygienischer als moralischer Beziehung eine vortheilhafte Wirkung aus. Durch die Abwechslung der Beschäftigung bei gutem Wetter im Freien, bei schlechtem im Zimmer, wird ein der Gesundheit zuträglicheres Leben geführt. Da der Besitz sparsam macht, so fördert das kleine landwirthschaftliche Eigenthum die ökonomische Verwendung des Verdienstes. Während der aus der Hand in den Mund lebende Arbeiter in der Regel nur eine Schlafstelle besitzt, die oft nur aus einem elenden Loch besteht, welches ihn nicht reizt, länger darin zu verweilen, als es zur Wiederherstellung der Kräfte unumgänglich nothwendig ist, deshalb seine freie Zeit meistens im Wirthshause zubringt und da seinen ganzen Verdienst verpraßt und statt einen Nothpennig zurückzulegen oft noch dazu Schulden macht, hat der Hausarbeiter auf dem Lande meist sein vom Vater vererbtes Haus und Grundstück, die ihm schon durch die Gewohnheit von Jugend auf eine liebe Heimstätte geworden sind. Zudem ist ihm die Werkstätte und die in seiner Beschäftigung mitwirkende Familie eine viel reichere Quelle der Unterhaltung, als das Wirthshaus. In solchen Verhältnissen gehören Leute, die einen „blauen Montag“ machen, schon zu den aller seltensten Ausnahmen. In dieser Lage werden die Arbeiter vielmehr durch die innere Natur ihres Verhältnisses veranlaßt, Ersparnisse zurückzulegen und zur Erweiterung und Verbesserung ihrer Wirthschaft zu verwenden.

Hält es in den meisten Fällen auch schwer, eine neue Hausindustrie in einer Gegend einzuführen und sind dazu außerordentliche Bemühungen von Staat und Privaten erforderlich, weil die Masse der Bevölkerung selbst wegen ihrer bekannten gewohnheitsmäßigen Indolenz sich selten zu einer selbständigen Initiative aufrafft, so ist dabei doch wieder auf der anderen Seite die Genugthuung zu finden, daß eine Gegend, in welcher es einmal gelungen ist, eine neue Hausindustrie einzuführen, dieselbe dann selbständig fortbetreibt und mit ihrer Hilfe zu Wohlstand und Bildung sich emporarbeitet. Jeder gelungene Versuch wirkt dann als Beispiel zur ferneren Nachahmung und so baut sich allmählich zellenweise das Glück eines ganzen großen Landes auf.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wäre es sehr wünschenswerth, wenn der internationale statistische Congreß die Aufnahme einer Statistik der alten und neuen Hausindustrie in den verschiedenen Ländern Europas anregen würde. Dadurch würden die Regierungen Auskunft darüber erhalten,

wie viele Ueberbleibsel der alten Hausindustrie noch gepflegt werden und wie viele Keime des Hausgewerbes der Zukunft bereits gelegt und entwickelt sind. Es würde dadurch die nothwendige Basis für die Beurtheilung der bestehenden Verhältnisse und für die von den Regierungen zu ergreifenden Maßregeln geschaffen. *)

Aus dem Elfaß.

Aus Schule und Kirche. — Colmar. —

Dem Grundsatz getreu, „*Exempla docent*“, habe ich Ihnen in meinem letzten Briefe ein Beispiel von der hochgepriesenen französischen „Duldsamkeit“ gegen die deutsche Sprache als Schul- und Umgangssprache im Elfaß mitgetheilt. Dieses Beispiel steht aber nicht vereinzelt da. Nach derselben Methode war in allen größern und kleinern Städten und Ortschaften des jetzigen Reichslandes den Schulkindern das Deutschsprechen strikte verboten, sogar auf der Straße. Zuwiderhandlungen wurden streng geahndet durch Verweise, Nachsätzen und selbst Geldstrafen. Zeuge davon ist die jetzt lebende, durchschnittlich nur nach französischem Zuschnitt und in französischer Sprache herangebildete Generation. Waren doch selbst die deutschen Klassiker verpönt, außer Schiller und Goethe die weniger Berühmten nur den höher Gebildeten, die sich ausnahmsweise dafür interessirten, nach Namen und Werken bekannt. Die deutsche Sprache oder vielmehr das Elsäßer „Deutsch“ blieb nur den untern Klassen geläufig und beliebt, in den höheren meist nur im Schoße der Familie und im engern Freundeskreise. So ging man während der französischen Aera der beiden letzten Menschenalter mit diesem kostbarsten National-eigenthum des schwäbisch-alemannischen Volksstammes diesseits der Vogesen um.

Da sind denn doch die „Schwaben“ in diesem Punkte etwas gemüthlicher — das müssen die Elsäßer nolens volens anerkennen, wenn sie nicht gar zu verwelcht und verbissen sind. Zwar ist das Französische in den Unterschulen als obligatorischer Unterrichtsgegenstand verbannt, in den mittlern auf ein Minimum reduziert, aus guten und genügend bewiesenen Gründen. Aber darum ist es den Schulkindern doch nicht verwehrt, zu Hause und auf der Straße und selbst in den Zwischenpausen der Schule ihr schlechtes Französisch, das den gebornen Franzosen ein Greuel und den Deutschen ein

*) Aus einem demnächst erscheinenden Werke des Verf.: „Oesterreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Krise.“ Selbstverständlich sind die vorstehenden erörterten Verhältnisse auch auf das deutsche Reich im vollsten Umfange anwendbar.